

Politik & Wirtschaft

Die Zerstörung der Sanija Ameti

Anatomie eines Shitstorms Morddrohungen, Polizeischutz, Job weg, Partei weg, Karriere hin: Die Politikerin erlebt nach Schüssen auf ein Heiligenbild die öffentliche Zerstörung ihres Lebens.

Philipp Loser und
Angela Barandun

Was ist da gerade passiert?

Was passiert da gerade?

Wer sich am Montagnachmittag auch nur für einen kurzen Moment vom Bildschirm entfernte, der verpasste mit grosser Sicherheit die nächste Eskalationsstufe in der öffentlichen Vernichtung von Sanija Ameti.

Ihre Partei, die GLP? Die beschloss ein Ausschlussverfahren gegen Ameti, um «weiteren Schaden von der Partei abzuwenden».

Ihre Firma, die Kommunikationsagentur Farner? Die hielt zuerst an ihr fest und knickte dann ein. Am Montagabend wurde bekannt, dass Ameti Farner verlassen wird.

Die katholische Kirche? Hielt ihre Bischöfe in einer Mitteilung dazu an, «ihre tiefe Missbilligung öffentlich zum Ausdruck zu bringen» – trotz Ametis Bitte um Vergebung.

Ihre politischen Gegner, die Junge SVP und die Organisation Mass-voll? Reichten zwei Strafanzeigen ein wegen «Störung der Glaubens- und Kultusfreiheit» und dem «Aufruf zum Hass».

Die Medien? Publizierten so viel, wie es nur irgendwie ging. Mehr, mehr, mehr! Weil alle nur noch auf Ameti klickten. Der ursprüngliche Artikel des «Tages-Anzeigers» zu Ametis Schüssen auf die Darstellung der Gottesmutter mit ihrem Kind hat über 800 Leserkommentare.

Das Internet? Explodierte. Rechtsextreme aus ganz Europa twitterten schäumend zum Fall, riefen zum Boykott dieser «widerlichen Person» auf, schalteten Umfragen, ob man Ameti steinigen solle oder nur ausschaffen.

Und in der Realität Sanija Ameti? Gab es Morddrohungen. Brauchen sie und ihre Familie Polizeischutz. «Es geht mir nicht gut, und ich weiss nicht, wie lange ich das noch aushalten kann», teilte Ameti dem Portal Kath.ch mit.

Die Affäre entwickelte eine unglaubliche Wucht

Was ist da gerade passiert?

Was passiert da gerade?

Es ging alles so schnell am Montag, alles war von so einer Heftigkeit und Dringlichkeit, von so einer Wut auch und einem alles durchdringenden Unverständnis, dass das Reden über den völlig deplatzierten Instagram-Post von Sanija Ameti nur schwarz oder weiss war. Ein einziges Schreien.

Die Erklärung dafür? Vielleicht dass Ameti selber nie zimperlich im Austeilen war. Dass Symbolik und Inhalt ihres Posts von einer seltenen Blöðheit waren. Dass sich da etwas aufgestaut hat, ein alter Ärger, der sich jetzt Bahn brach. Dass Ameti viele schon lange getriggert hat.

Die Wucht war trotzdem erstaunlich.

Relativierende Stimmen gab es erst später. Relativierende Stimmen hörte man erst später. Aus verschiedenen Richtungen wurde gestern Unterstützung für Ameti geäussert. Nicht für ihren Post, bei dem sich kaum jemand erklären kann, warum sie etwas



«Es geht mir nicht gut, und ich weiss nicht, wie lange ich das noch aushalten kann»: schrieb Sanija Ameti auf Instagram. Foto: Urs Jaudas

derart Dummes machen und auch noch veröffentlichen konnte. Sondern für die Reaktionen danach. «Ihre Handlung war völlig unangebracht. Sie war empörend und sie hat viele verletzt», sagt Stefan Manser-Egli, der gemeinsam mit Ameti die Leitung der Operation Libero innehat. «Entscheidend ist aber, wie wir mit diesem Fehler umgehen.»

Operation Libero hält zu ihr – Vorwürfe an GLP

Ameti habe sich umgehend und vielfach entschuldigt. «Wir haben diese Entschuldigung angenommen.» Für die Operation Libero sei das auch eine politische Frage, eine Frage der Fehlerkultur. «Andere Organisationen haben sich für ein anderes Vorgehen entschieden.»

Manser-Egli meint damit natürlich die Grünliberalen, die Partei von Sanija Ameti. Am Montagnachmittag gab die GLP bekannt, ein Parteiausschlussverfahren gegen ihr prominentes Mitglied anzustreben. Ein

Vorgehen, das auch innerhalb der Partei offensichtlich umstritten ist. Sie habe «groben Sch*** gebaut», twitterte der Schaffhauser Grünliberale Timo Würsch an die Adresse der nationalen Partei. Aber: «Ihr stuft religiöse Empfindlichkeit höher ein als Rationalität und Mildheit gegenüber jemandem, der einen Fehler begangen und sich dafür entschuldigt hat.»

Benjamin Gautschi, Vorstandsmitglied der GLP im Kreis 7 und 8 der Stadt Zürich, äusserte sich ähnlich. «Wenn Sanija Ameti ausgeschlossen wird, könnt ihr mich auch ausschliessen.» Auf Nachfrage bekräftigt Gautschi seine Absichten, er meine das ernst und habe ein entsprechendes Schreiben an die Zentrale geschickt. «Man profitiert von Leuten, solange es einem nützt. Und beim ersten Problem lässt man sie fallen wie eine heisse Kartoffel. So geht man als Partei nicht mit den eigenen Leuten um», sagt Gautschi und diagnostiziert «Panik» in der Partei in Bern.

«Ich fordere gleich lange Ellen. Frauen werden Fehler weniger verziehen.»

Tamara Funicello
SP-Nationalrätin

Dort, in Bern, sieht man die Sache etwas anders. Man habe das Gespräch mit Ameti gesucht, sagt Parteipräsident Jürg Grossen. Vergeblich. Danach wurde der Druck innerhalb und ausserhalb der Partei immer grösser. «Sie hat einen riesigen Fehler gemacht. Wir waren uns einig, dass dieser Schritt richtig war.»

Der Entscheid habe Ruhe in die Sache gebracht, sagt Grossen. «Gleichzeitig ist es mir wichtig, zu sagen, dass wir den Aufruf zu Hass und Gewalt an ihr zutiefst

verurteilen. Das passt nicht zu den Werten der GLP.»

Das andere grosse Thema: Gender

Die Abkehr der Grünliberalen ist ein grosses Thema am Tag 1 nach der Eskalation. Das andere: Gender. Die Zürcher Wirtschaftswissenschaftlerin Dina Pomeranz veröffentlichte am Tag des grossen Shitstorms – wohl nicht ganz zufällig – einen Link auf eine grosse Vergleichsstudie aus den USA, bei der es um Fehlerwahrnehmung zwischen den Geschlechtern ging. Die Studie wies nach, dass weibliche Chirurgen für die gleichen Fehler während einer Operation viel härter bestraft werden als ihre männlichen Kollegen. Pomeranz schrieb dazu: «Eine häufige Form der Diskriminierung, die oft schwer zu erkennen ist: Wenn Menschen aus unterrepräsentierten Gruppen einen Fehler machen, ist die Reaktion darauf oft härter als bei Menschen aus der dominanten Gruppe.»

SP-Nationalrätin Tamara Funicello, die selber schon oft kleinere und grössere Shitstorms erleben musste, geht ebenfalls auf das Geschlecht von Ameti ein. «Verurteilte Stalker, Rassisten und Belästiger müssen selten Konsequenzen befürchten für ihre Taten. Wenn eine junge Frau mit Migrationshintergrund eine Dummheit macht, dann gibt es Morddrohungen.» Sie entschuldige Ameti in keiner Art und Weise. Aber: «Ich fordere gleich lange Ellen. Frauen werden Fehler weniger verziehen.»

Kirchenmann kritisiert Scheinheiligkeit

Christoph Sigrist, bis vor kurzem Pfarrer im reformierten Zürcher Grossmünster, hat in den letzten Tagen viele Mails und Anrufe erhalten wegen des Falls. Er sagt: «Natürlich wurden Menschen in ihren religiösen Gefühlen verletzt. Menschen werden ständig in ihren religiösen Gefühlen verletzt.» Er stört sich daran, dass das nun instrumentalisiert wird, um eine Hexenjagd zu veranstalten. «Es ist doch scheinheilig, wenn die Medien im Alltag die Bedeutung der Kirche oder des christlichen Glaubens herunterspielen und sie im Gegenzug dann plötzlich auf ein Podest heben, weil es ihrer Kampagne dient.»

Sigrist, der auch Präsident der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz ist, sagt, in diesem Fall würden Minderheiten instrumentalisiert, um gegen andere Minderheiten zu hetzen. In den sozialen Medien kursieren als Reaktion auf den Fall mittlerweile Gewaltaufrufe gegen Ameti, aber auch gegen Muslime, Migrantinnen, Frauen.

«Die Verantwortung der Medien wäre es, gegen diese Hexenjagd anzuschreiben und Schutzmauern zu errichten. Und nicht Brandbeschleuniger zu verteilen.» Sein Blick gelte in solchen Situationen stets den Opfern: «Dazu zählt Sanija Ameti. Aber auch jede andere Person, bei der diese Kampagne Ängste auslöst und Verletzungen bewirkt.»

Auch auf der katholischen Seite tönt es am Tag danach nicht mehr ganz so unversöhnlich wie noch am Montag. Jedenfalls teilweise. Die katholische Kirche des Kantons Zürich beispielsweise verbreitete die Stellungnahme ihrer Bischofskonferenz und schloss sich ihr an. Aber sie fügte noch eine Ergänzung an: Sie sei dankbar dafür, dass Ameti um Vergebung bitte. «Sie bezahlt für ihr Verhalten mit dem Verlust ihres Arbeitsplatzes und dem Ende ihrer politischen Karriere bereits einen hohen Preis. Wer sind wir als Kirche, dass wir ihre Bitte um Vergebung ausschlagen dürfen?»

Darauf weist auch Kommunikationsexperte David Schärer hin, der bis 2019 ein aktives Mitglied der Operation Libero war. Ihn belastet die Geschichte. Er habe noch nie erlebt, dass in der Schweiz jemand öffentlich so fertig gemacht, so vernichtet wurde. Dieser Shitstorm sei beispiellos. «Egal, wie gross die Dummheit ist, die man angestellt hat – dahinter steht immer noch ein Mensch.»

Oder was nach einem solchen Shitstorm noch davon übrig ist.